

Die Kirchenburg
in Jakobsdorf

Die Herausgabe dieses Heftes wurde durch Hans Tekeser angeregt und ermöglicht.

Bibliografie am Ende des Heftes.

Die Kirchenburg in Jakobsdorf

Iacobeni(r), Jakobfalva(m), Villa Jacobi (I)



Abb. 1. Ansicht der Kirchenburg von Nordosten
Zeichnung von Juliana Fabritius

Der Ort liegt in einem rechten Seitental des Harbachs, 12 km nordöstlich von Agnetheln, 1 km von der Straße Agnetheln-Henndorf-Schäßburg entfernt. Die Kirchenburg liegt auf einer Anhöhe im Nordwesten des Dorfes.

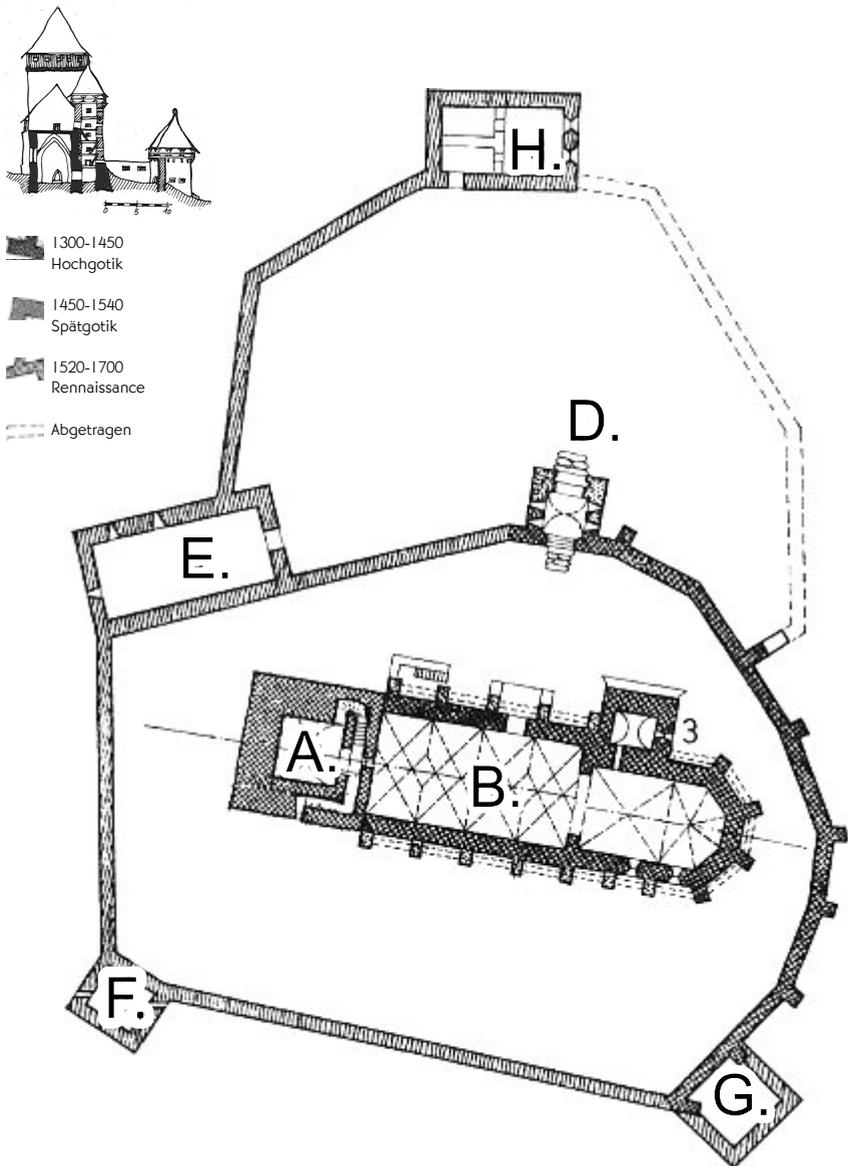
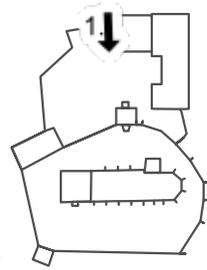


Abb. 2. Grundriss der Kirchenburg in Jakobsdorf /Ag.

Rundgang Durch die Kirchenburg

I. Äußerer Ring und Burghüterhaus

Wir beginnen unseren Rundgang vor dem äußeren Befestigungsring. Dieser Vorhof, auch Zwinger genannt, wurde vermutlich erst im 17. Jahrhundert angebaut. Er diente als zusätzliche Verteidigungslinie und bot Platz, um bei Gefahr auch das Vieh der Dorfbewohner in Sicherheit zu bringen. Am heutigen Eingang des Zwingers zur rechten ist der Ort wo ein eigener Torturm, eine Bastei war. Im Jahr 1823 wurde sie zum Wohnhaus für den Burghüter umgebaut, welches aber 1992 eingestürzt ist – nur die Treppe erinnert noch daran (HOG). Wir treten nun durch die erste Maueröffnung in den Vorhof ein.

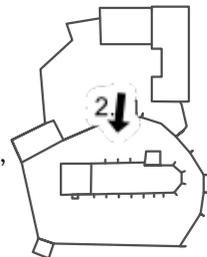


Zur Linken sehen wir das Schulgebäude. Eine Schule gab es in Jakobsdorf urkundlich belegt schon um 1500 (Klima). Ein älteres Gebäude an dieser Stelle wurde 1810 errichtet, wofür ein Teil der östlichen Vorhofmauer weichen musste (HOG). Das heutige, stattliche Schulgebäude wurde dann zwischen 1899 und 1904 neu erbaut (HOG).

Wir gehen nun geradeaus auf den mächtigen Torturm zu, der den Haupteingang in den inneren, älteren Befestigungsring bewacht. Er wurde um 1500 errichtet. Achten Sie auf die Hakensteine neben dem Torbogen (Fab.-Dancu 1983) – hier wurde einst ein schweres Fallgitter gehalten, das im Gefahrenfall schnell herabgelassen werden konnte (HOG). Wir treten nun durch den Torturm in den inneren Burghof.

2. Im Burghof

Der innere Befestigungsring wurde um 1500 angelegt. Ursprünglich hatte er vier Wehrtürme: den Torturm im Norden, das Fruchthaus (später Speckturm) im Nordwesten, den Südwestturm (Wohnturm) und einen heute abgetragenen Südostturm (Fab.-Dancu 1983).

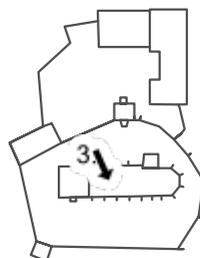


Wenn wir uns hier umsehen, fällt der Blick sofort auf die imposante Kirche vor uns. Links erhebt sich der Sakristeiturm (Ostturm). Er heißt so, weil er direkt über der Sakristei der Kirche erbaut wurde. Er entstand als letzte der drei großen Wehrbauphasen, vermutlich um 1620, wie eine Datierung an Balken nahelegt (HOG; Klima). Er hat fünf Wehrgeschosse und einen holzverschalteten Wehrgang (Fab.-Dancu 1983).

Direkt vor uns ist der heutige Kircheneingang, das Nordportal. Es wurde um 1500 in die damals neu versetzte Nordwand verlegt und erhielt im 19. Jahrhundert diesen kleinen Vorbau (Fab.-Dancu 1983). Blicken Sie nach oben zur Kirche: Über Chor und Saal sehen Sie das mächtige Wehrgeschoss. Es wurde um 1600 auf die Kirchenmauern aufgesetzt, ruht auf 17 Stützbögen zwischen den 18 Strebebögen (Fab.-Dancu 1983) und ist etwa 40 cm nach außen vorgeschoben. Zwischen den Bögen befinden sich Gusscharten (Maschikulis), durch das einst heiße Pech oder Wasser auf Angreifer gegossen werden konnte (Fab.-Dancu 1983). Oben im Wehrgang erkennt man noch die Tür, durch die früher Munition und Vorräte mit einer Winde hochgezogen wurden (Fab.-Dancu 1983). Diese Wehrbarmachung der Kirchen war in Siebenbürgen ab dem 15. Jahrhundert ein wichtiger Schutz gegen äußere Bedrohungen.

3. Kircheninneres

Treten wir nun in die Kirche ein. Sofort fallen die wunderschön bemalten Emporen ("Glater" auf Sächsisch) auf (Fab.-Dancu 1983), die sich links, rechts und hinter uns an den Wänden entlangziehen. Sie wurden zwischen 1742 und 1805 in mehreren Etappen errichtet und erweitert, um dem Bevölkerungszuwachs Platz zu bieten (Fab.-Dancu 1983). Besonders schön sind die ältesten Malereien vom Anfang des 18. Jahrhunderts (Fab.-Dancu 1974) die wir an der rechten Empore in der vordersten Reihe sehen. Über diesen sehen wir ein Epitaph, eine Gedenktafel (HOG). Sie erinnert an Pfarrer Michael Schullerus (Pfarrer hier von 1725-1743). Sein Sohn Daniel, der spätere Pfarrer, stiftete dieses Denkmal im Jahr 1748 (Klima).



Bevor diese steinerne Kirche im 14. Jahrhundert gebaut wurde, stand hier vermutlich eine einfachere Holzkirche aus dem 13. Jahrhundert (Klima). Die heutige Kirche ist eine ursprünglich turmlose gotische Saalkirche. Der Saal erhielt erst Ende des 15. Jahrhunderts sein spätgotisches Netzgewölbe (Horwath; Vătăşianu). Mündlicher Überlieferung nach soll sich hier im Mittelschiff einst ein Brunnen befunden haben, um die Wasserversorgung bei Belagerungen sicherzustellen (HOG).

Gehen wir nun nach vorne in Richtung Chorraum. Vor uns sehen wir den Altarbereich und die Orgel. Zwischen dem Kirchenschiff und dem Chor befindet sich unter dem Boden eine Gruft, in die wir über eine Treppe hinabsteigen können. Bei Renovierungsarbeiten 2005 wurden zwei Grabkammern aus dem Jahr 1771 wiederentdeckt und geöffnet (SZ 2005). In einer wurde Pfarrer Daniel Schullerus beigesetzt. Dort können wir die Gebeine der Bestatteten sehen. Wer in der zweiten Kammer ruht, ist bis heute ein Geheimnis (HOG).

Die Orgel wurde 1802 gebaut, der Orgelkranz 1840 vergoldet (Klima). Sie hat Generationen von Jakobsdorfern bei Taufen und Trauungen begleitet und wurde bis 1994 genutzt. Leider wurde das ursprüngliche Altarbild nach 1991 gestohlen (HOG). Der Chor ist traditionell nach Osten ausgerichtet. Links im Chor befindet sich die Tür zur Sakristei, einem Aufbewahrungsraum der schon zur ersten Steinkirche gehörte. Über diesem Raum steht der Sakristeiturm.

4. Rundgang im Burghof

Wir verlassen die Kirche erneut durch das Nordportal und biegen links ab. Sobald wir die Kirche verlassen, erblicken wir zu unserer Rechten ein Gebetshaus, das in den letzten Jahren leider eingestürzt ist. An dieser Stelle stand einst das um 1500 errichtete Fruchthaus, das später auch als Speckturm diente (Fab.-Dancu 1983). Dank seiner Lage an der kühlen Nordseite war es ideal zur Lagerung von Vorräten. Der Turm stürzte 1948 ein, danach wurde das heutige Haus errichtet (HOG).

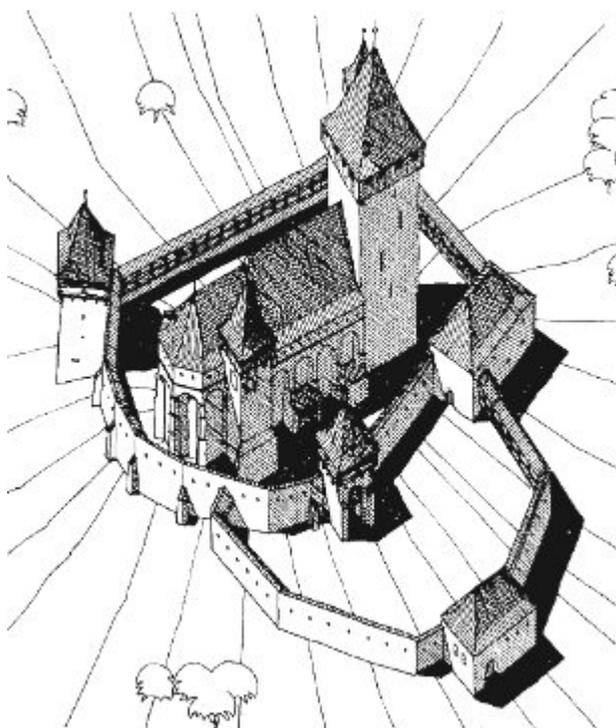
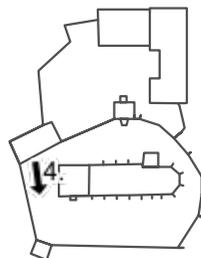


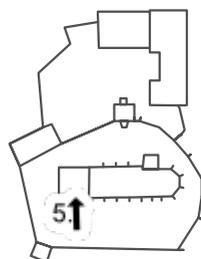
Abb. 3. Isometrische Darstellung der Kirchenburg von Hermann Fabini

Zu unserer Linken erhebt sich nun der mächtigste Turm der Anlage: der Westturm (auch Bergfried oder Glockenturm genannt). Er war die erste große Wehranlage, die hier Ende des 15. Jahrhunderts gebaut wurde (Fab.-Dancu 1983). Mit seinen 26 Metern Höhe bis zum Hauptgesims und den an der Basis 3 Meter dicken Mauern ist er der höchste Wehrturm im oberen Harbachtal (Fab.-Dancu 1983; HOG). Erbaut wurde er aus behauenen Sandstein. Ursprünglich war sein Eingang höher gelegen und nur über eine Leiter erreichbar (HOG). Sehen Sie die schmalen Schießscharten? Sie sind für Bogenschützen ausgelegt (HOG), was auf die frühe Bauzeit hindeutet. Beim Bau dieses Turms, der breiter war als das Kirchenschiff, wurde um 1500 die Nordwand der Kirche nach außen versetzt und mit dem Turm verbunden (Fab.-Dancu 1983).



6. Aufstieg und Blick vom Glockenturm

Zur Linken sehen wir nun die Betontreppe, die zum heutigen Eingang des Glockenturms führt. Der Aufstieg führt teils durch Treppenstollen in der Mauerdicke, teils über Holztreppe (Fab.-Dancu 1983). Oben im siebten Geschoss, unter dem steilen Pyramidendach mit dem holzverschalten Wehrgang, befindet sich der Glockenstuhl. Hier hängen heute drei Glocken aus dem 20. Jahrhundert (große von 1908, mittlere und kleine von 1923) (HOG). Sie ersetzen ältere Glocken, die teils aus dem 17. Jahrhundert stammten (Klima) und im Ersten Weltkrieg für Rüstungszwecke eingeschmolzen wurden.

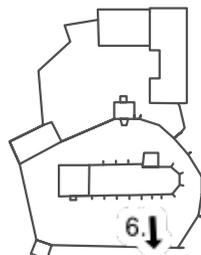


Von hier oben haben wir einen wunderbaren Blick über das Dorf und die Umgebung. Auffällig ist, dass die Glocken nicht zum Dorf läuten, sondern in Richtung Friedhof und Feld (HOG). So konnten die Bauern auf dem Feld die Abendglocke oder Alarmzeichen hören. Bei der Abendglocke wurde traditionell gebetet: "Nachtglocke! Hilf uns Gott: Gott der Vater, Gott der Sohn, Gott der Heilige Geist. Amen." (HOG).

7. Weiterer Rundgang

Wir steigen wieder hinab. Vom dritten Geschoss des Glockenturms gibt es einen Zugang zum Wehrgeschoss über der Kirche (Fab.-Dancu 1983). Werfen wir einen Blick in den Dachstuhl der Kirche. An einem Balken findet sich die Jahreszahl 1602 (Fab.-Dancu 1983), die sich vermutlich auf die durch das Wehrgeschoss notwendig gewordene Erhöhung des Dachstuhls bezieht. Westturm, Wehrgeschoss und Sakristeiturm sind miteinander verbunden und bildeten ein durchdachtes Verteidigungssystem (Fab.-Dancu 1983).

Wenn wir nun aus dem Turm treten, fällt unser Blick direkt vor uns auf den markanten Südwestturm (Wohnturm). An ihm prangt gut sichtbar zur Außenseite im Pfarrhof die Jahreszahl 1547 (Klima). Dieser Turm war ein wichtiger Eckpfeiler der Verteidigungsanlage im inneren Ring.



Wir setzen unseren Rundgang im Burghof fort und gehen weiter nach links, entlang der inneren Ringmauer. Achten Sie auf die Maulscharten in der Ringmauer – das sind spezielle doppelte Schießscharten, die um 1620 ergänzt wurden und deren Holzverschlüsse nur von innen geöffnet werden konnten, um mit Handfeuerwaffen hinauszuschießen (Fab.-Dancu 1983). Wenn wir nun die Ringmauer nach rechts verlassen und in Richtung Pfarrhof gehen, passieren wir die Stelle, an der sich einst der um 1500 errichtete Südostturm befand; er ist heute leider abgetragen (Fab.-Dancu 1983).

Wir treten nun in den Pfarrhof ein. Direkt vor uns sehen wir das Pfarrhaus, das 1843 erbaut wurde (Klima). Daneben befindet sich der Gemeindesaal, der zwischen 1934 und 1938 von der Dorfgemeinschaft errichtet wurde (Klima). Hier endet unser Rundgang.



Abb. 4. Ansicht der Kirchenburg von Süden
Aquarell von Juliana Fabritius

Dorfgeschichte

Im 12. Jahrhundert rief der ungarische König deutsche Siedler nach Siebenbürgen, um das Land zu erschließen und zu sichern. Es wird angenommen, dass viele dieser Siedler aus Gebieten westlich des Rheins kamen, aus der Region des heutigen Mosellandes (HOG). Jakobsdorf wurde wahrscheinlich von der ersten oder zweiten Generation dieser Siedler gegründet, vermutlich zu Beginn des 13. Jahrhunderts. Möglicherweise spielte dabei ein 'Lokator' eine Schlüsselrolle – jemand, der die Ansiedlung organisierte, die Siedler anwarb und sie materiell unterstützte (HOG). Der Ortsname Jakobsdorf könnte auf einen solchen Gründer hindeuten.

Entscheidend für die Entwicklung war die Gründung auf dem sogenannten Königsboden – einem Gebiet, das direkt der ungarischen Krone unterstand. Diese besondere politische Stellung verlieh den sächsischen Bewohnern einen einzigartigen Rechtsstatus als freie Leute, nicht wie in anderen Teilen Europas als Leibeigene lokaler Adliger. Die Jakobsdorfer genossen weitreichende Autonomie in Verwaltung und Gerichtsbarkeit (Klima). Sie hatten das Privileg, ihre eigenen Pfarrer und Richter zu wählen, und leisteten ihre Steuerabgaben direkt an den König.

Es ist denkbar, dass Nachfahren des Lokators oder andere frühe Anführer in der Anfangszeit Jakobsdorfs eine hervorgehobene Stellung innehatten, vergleichbar mit den "Gräfen", die in manchen sächsischen Siedlungen bekannt sind (HOG). Die Erwähnung eines einflussreichen Henning von Jakobsdorf im Jahr 1336, der sich sogar einen Konflikt mit der mächtigen Adelsfamilie Apafi leisten konnte (Klima), könnte auf eine solche Figur hindeuten. Spätestens ab dem späten 14. Jahrhundert, wie die Landkaufurkunde von 1374 durch die "honesti plebs" (die ehrbaren Leute/ Gemeinde) nahelegt, wurde die Gemeinschaft von durch die Dorfbevölkerung gewählten Amtsträgern wie Hannen und Richtern geleitet (Klima). Diese gewählten Vertreter regelten die inneren Angelegenheiten des Dorfes, sprachen Recht und vertraten die Gemeinschaft in übergeordneten Gremien wie dem Schenker Stuhl, zu dem Jakobsdorf gehörte (Klima).

Die Situation Siebenbürgens als Grenzregion des Ungarischen Reichs führte zu ständigen Bedrohungen und Einfällen, etwa durch die Mongolen, Tataren, Osmanen und Kurutzen. Schon im 13. Jahrhundert nutzten die Bewohner vermutlich eine gemeinsame Fluchtburg im Wald (HOG). Diese ständigen Gefahren bewegten die Dorfgemeinschaft ab dem späten 15. Jahrhundert zur monumentalen Wehrbarmachung der Dorfkirche. Der zuerst errichtete Westturm allein konnte theoretisch die gesamte damalige Dorfbevölkerung von etwa 300 Personen aufnehmen (HOG). Die Kirchenburg wurde so nicht nur geistlicher Mittelpunkt, sondern auch lebenswichtiger Zufluchtsort.

Im Laufe der Jahrhunderte entwickelte sich das Dorf weiter. Die Bevölkerungszahl wuchs, wie die Zählung von 75 Wirten (Haushalten) um 1500 und 81 Wirten im Jahr 1532 (Klima) andeutet. Dieses Wachstum, verbunden mit der Bedeutung landwirtschaftlicher Flächen, führte unweigerlich zu Konflikten um Land und Ressourcen. Die wiederholten Hattertstreitigkeiten (Grenzkonflikte), insbesondere mit der Nachbargemeinde Schönberg, aber auch mit Probsdorf (Klima), mussten oft vor höheren Instanzen wie der Nationsuniversität geklärt werden. So wurde 1567 explizit der Bevölkerungszuwachs in Schönberg als Grund für einen Streit angeführt (Klima). Es gab immer wieder schwere Zeiten, wie eine Hungersnot zwischen 1725 und 1727 (HOG, Testament Schöffen) oder eine Epidemie (vermutlich Ruhr), der 1783 vierzig Menschen zum Opfer fielen (HOG). Gegen Ende des 19. Jahrhunderts, etwa zwischen 1890 und 1910, kam es zu einer ersten größeren Auswanderungswelle nach Amerika. Die Gründe waren der Verfall der Getreidepreise, hohe Zölle und die Vernichtung der Weingärten durch Reblaus und Falschen Mehltau. Viele Jakobsdorfer wurden so zur Auswanderung getrieben (HOG).

Die Umbrüche des 20. Jahrhunderts brachten noch tiefgreifendere Veränderungen: Im Ersten Weltkrieg wurde Jakobsdorf im Herbst 1916 zum Kriegsschauplatz. Nach dem Kriegseintritt Rumäniens überschritten rumänische Truppen die Grenze zu Siebenbürgen, das damals noch zu Österreich-Ungarn gehörte, was zu panikartiger Flucht der Dorfbevölkerung führte. Kurz darauf trafen deutsche und österreichisch-ungarische Truppen ein, und in den Nachbardörfern bei Hundertbücheln (Movile) und Henndorf (Bradani) kam es zu heftigen Kämpfen. Jakobsdorf entging knapp der Zerstörung und beherbergte daraufhin ein großes deutsches Feldlazarett, in dem über 600 Verwundete in Schule, Pfarrhaus, Kirche und Scheunen versorgt wurden. Die Dorfgemeinschaft und Nachbardörfer unterstützten das Lazarett mit Lebensmitteln und Hilfeleistungen, bis es nach einigen Wochen weiterzog. Die Soldatengräber auf dem Friedhof blieben als stumme Zeugen dieser Zeit zurück (HOG Bericht Schuff). Der Krieg forderte auch unter den Jakobsdorfern einen hohen Blutzoll; viele eingezogene Männer flohen oder wurden vermisst (HOG).

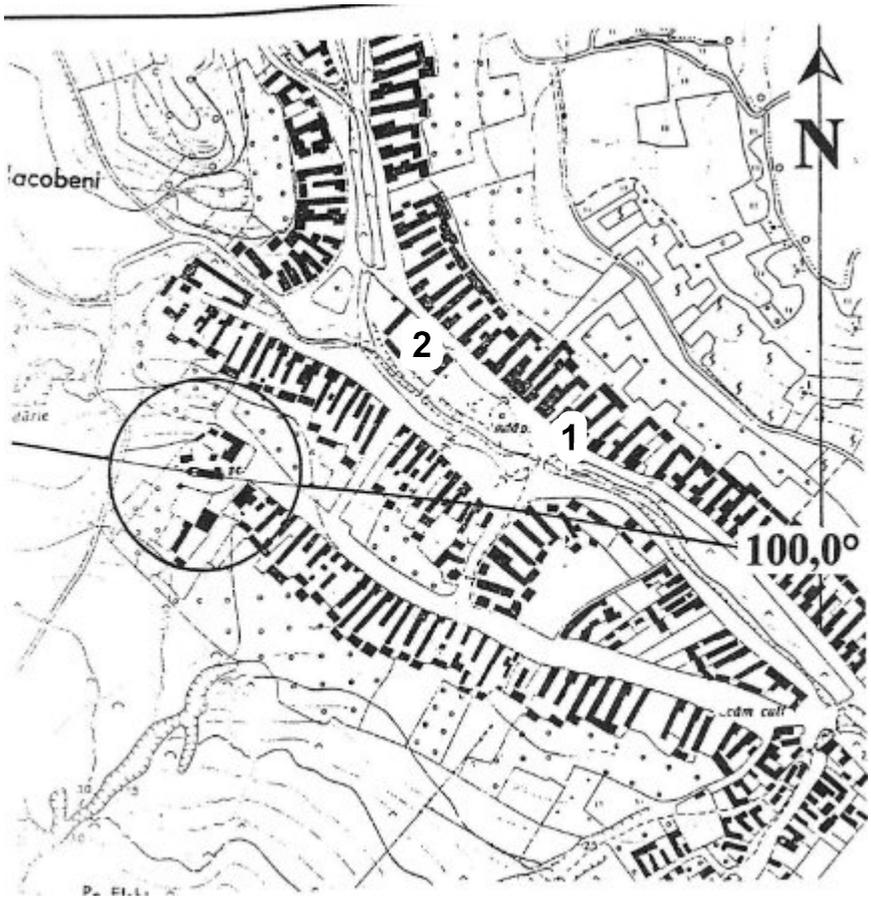
Auch der Zweite Weltkrieg brachte erneut Leid und Verluste. Von den eingezogenen Jakobsdorfer Soldaten fielen oder wurden 33 vermisst. Von den Überlebenden kehrten 29 nach Kriegsende aus verschiedenen Gründen – oft aus Angst vor der politischen Lage im sowjetisch besetzten Rumänien oder weil sie sich in Deutschland oder Österreich eine neue Existenz aufgebaut hatten – nicht mehr in die Heimat zurück. Nur 20 kehrten heim (HOG). Unmittelbar nach dem Krieg folgte für die verbliebene deutsche Bevölkerung die nächste Katastrophe: Am 14. Januar 1945, dem "Schwarzen Sonntag", wurden Männer zwischen 17 und 45 sowie Frauen zwischen 18 und 30 Jahren unter dramatischen Umständen zusammengetrieben und zur

Zwangsarbeit in die Sowjetunion deportiert (HOG Berichte Philp, Schuff geb. Wolba). In Viehwaggons verschleppt, mussten sie unter härtesten Bedingungen in Lagern und Bergwerken arbeiten. Hunger, Kälte, Erschöpfung und Krankheiten forderten viele Opfer. Erst Ende 1949 durften die Überlebenden zurückkehren (HOG Bericht Schuff geb. Wolba).

Die Nachkriegszeit unter kommunistischer Herrschaft brachte weitere tiefgreifende Umbrüche, von denen sich die siebenbürgisch-sächsische Gemeinschaft nicht erholte. Bereits 1948 begann die Enteignung sächsischer Bauernhöfe (HOG-Bericht Grommes geb. Rau). Parallel dazu erfolgte die Kollektivierung der Landwirtschaft durch die Gründung einer Sektion des Staatsgutes in Jakobsdorf. Die private Landwirtschaft wurde zerschlagen, und die Bauern wurden zu Angestellten auf staatlichen Farmen oder zu Tagelöhnern degradiert (HOG-Autobiographie Wolba). Diese Ereignisse zerstörten nachhaltig die traditionellen wirtschaftlichen und sozialen Strukturen des Dorfes.

Die Summe dieser Erfahrungen – Kriegsverluste, Deportation, Enteignung, Kollektivierung und der allgemeine Druck unter der Diktatur – führte schließlich dazu, dass nach dem Fall des Eisernen Vorhangs ab 1990 fast die gesamte verbliebene sächsische Bevölkerung Jakobsdorf innerhalb kurzer Zeit verließ und nach Deutschland auswanderte (HOG). Heute sind es die verbliebenen Bewohner unterschiedlicher Herkunft, die die Dorfgeschichte weitertragen.

Die uns heute bekannten historischen Dokumente konzentrieren sich oft stark auf die Geschichte der Siebenbürger Sachsen. Dies ist quellenbedingt, da die schriftlichen Aufzeichnungen über Jahrhunderte primär von der administrativ organisierten sächsischen Gemeinschaft geführt wurden, die auf dem Königsboden den privilegierten Rechtsstatus innehatte und bereits um das Jahr 1500 eine Schule unterhielt (Klima), was von einer frühen Organisations- und Bildungsstruktur zeugt. Dies bedeutet jedoch nicht, dass Jakobsdorf, insbesondere in späteren Jahrhunderten, ein rein sächsisches Dorf war. Rumänen und Roma sind seit Jahrhunderten Teil der siebenbürgischen Gesellschaft. Auch wenn ihre Präsenz in den frühen sächsischen Dorffakten von Jakobsdorf nicht explizit dokumentiert ist, waren sie doch wichtiger Teil des sozialen und wirtschaftlichen Gefüges. Insbesondere nach den großen Umbrüchen des 20. Jahrhunderts, einschließlich der Auswanderung vieler Sachsen, sind es heute die verbliebenen Bewohner unterschiedlicher Herkunft, die die Dorfgeschichte weitertragen. Jakobsdorf bleibt somit ein Ort, dessen Geschichte von Wehrhaftigkeit und Gemeinschaft über ethnische und zeitliche Grenzen hinweg erzählt.



Lageplan des Dorfzentrums 1:10.000.

Abb. 5. Die Kirchenburg, das Pfarrhaus, die ehem. Schule und ehem. Gemeindesal sind eingekreist. 1. - das Bürgermeisteramt von Jakobsdorf 2. - die Schule von Jakobsdorf

Literaturverzeichnis

- Fabini, H. & Klima, H. (2022). Atlas der siebenbürgisch-sächsischen Kirchenburgen und Dorfkirchen (Band I: Monumenta).
- Fabritius-Dancu, J. (1974). Artikel zu Jakobsdorf. In: Die Wehrkirchen des oberen Harbachtahls (Beilage „Komm mit“ der Zeitung Neuer Weg, Bukarest).
- Fabritius-Dancu, J. (1983). Jakobsdorf – Blatt 16. In: Sächsische Kirchenburgen in Siebenbürgen. Publiziert in: Zeitschrift Transilvania, Sibiu.
- HOG: Heimatorganisation Jakobsdorf: Geschichte und diverse Berichte (Schuff, Philp, Wolba, Wagner, Grommes, Testament Schöffren, Statistiken). Website, <http://www.jakobsdorf.de/html/geschichte.html> (Abgerufen am 09.04.2025).
- Horwath: Horwath, Walter: Siebenbürgisch-sächsische Kirchenburgen. Baugeschichtlich untersucht und dargestellt. Hermannstadt, 1940. S. 102.
- Klima: Klima, Hellmut: Jakobsdorf. Artikel in der Ortsmonografien-Sammlung (Transsylvania-Sammlung)
- SZ 2005: Kirche in Jakobsdorf wurde restauriert. In: Siebenbürgische Zeitung, 15. Juni 2005, S. 19.
- Vătășianu: Vătășianu, Virgil: Istoria artei feudale în țările Române. Vol. I, Bukarest, 1959. S. 599 f.

